

Einladung zum „Weg des Gedenkens“

Rheingönheim erinnert an das Kriegsende

Zu einem „Weg des Gedenkens“ durch Rheingönheim haben für den 8. Mai die Pfarrer Adalbert Edrich und Frank-Matthias Hofmann, Karl-Heinz Fischer (Bauern- und Winzerschaft), Hans Held und Erich Werré, Ortsvorsteher Wolfgang Lauenstein und Renate Renner (Deutsch-Französische Gesellschaft) aufgerufen: „Alle Bürgerinnen und Bürger sind herzlich eingeladen, um den 8. Mai 1995, 50 Jahre nach Kriegsende, gemeinsam zu „Be-Gehen“.

Der „Weg der Gedenkens“ führt am Montag um 17 Uhr zunächst zum Gedenkstein des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers an der Kreuzung Brückweg/Kreisstraße 17, danach geht es zum ehemaligen Jüdischen Bethaus (Hauptstraße 246) und um 18 Uhr will man sich am Gedenkstein für die Kriegsoffer im Mozartpark versammeln. An den Stationen sind Gebete, Wortbeiträge und eine Kranzniederlegung vorgesehen.

Unter dem Motto „Zukunft braucht Versöhnung“ steht um 19 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kirche. Die Predigt hält Dr. Hans Goedeking (Wuppertal), der unter anderem als Dozent für Ökumenik und Biblische Theologie am Ökumenischen Institut des Weltkirchenrates tätig war. (red)

(Aus: Rheinpfalz, 6. Mai 1995)



Der Gedenkstein erinnert an das Kriegsgefangenenlager Rheingönheim. (Foto: Kunz)

ZUKUNFT BRAUCHT VERSÖHNUNG DURCH ERINNERUNG

- DER „WEG DES GEDENKENS“ AM 8. MAI 1995 IN LUDWIGSHAFEN -

EINE DOKUMENTATION

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER PROTESTANTISCHEN KIRCHENGEMEINDE
LUDWIGSHAFEN-RHEINGÖNHEIM

VON
PFARRER FRANK-MATTHIAS HOFMANN

RHEINGÖNHEIM, 8. MAI 1996

ZUKUNFT BRAUCHT VERSÖHNUNG DURCH ERINNERUNG

- DER „WEG DES GEDENKENS“ AM 8. MAI 1995 IN LUDWIGSHAFEN -

EINE DOKUMENTATION

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER PROTESTANTISCHEN KIRCHENGEMEINDE
LUDWIGSHAFEN-RHEINGÖNHEIM

VON
PFEARRER FRANK-MATTHIAS HOFMANN

RHEINGÖNHEIM, 8. MAI 1996

VORWORT

Am 8. Mai 1995 haben sich bis zu hundert Bürgerinnen und Bürger aus Rheingönheim aufgemacht, um einen „Weg des Gedenkens“ durch den Stadtteil Ludwigshafens zurückzulegen. Die lokalgeschichtlichen Anknüpfungspunkte wurden genutzt, um an den 8. Mai 1945 zu erinnern, an dem Deutschland vom Nationalsozialismus befreit wurde und der Zweite Weltkrieg beendet war. Unterschiedliche Gefühle haben diesen Tag vor nunmehr einundfünfzig Jahren begleitet - unterschiedliche Erinnerungen und Erfahrungen haben das Gedenken fünfzig Jahre danach begleitet.

Vom Gedenkstein des ehemaligen Rheinwiesen-Kriegsgefangenenlager in Rheingönheim am Brückweg ausgehend, führte der Weg über das ehemalige Jüdische Bethaus in der Hauptstraße zum Gedenkstein im Mozartpark gegenüber der Katholischen Kirche in der Carolistraße bis hin zum Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kirche. Der „Weg des Gedenkens“ war in der Pfalz einmalig, obwohl sich auch in vielen anderen Orten angeboten hätte, Stätten abzugehen, die mit geschichtlichen Erinnerungen verbunden sind und den Lebenden zur Mahnung reichen, nie wieder Krieg und Tyrannei in Deutschland zuzulassen.

Von allen Beteiligten wurde diese Möglichkeit des Gedenkens und der Selbstverpflichtung zu Frieden, Gerechtigkeit und Menschlichkeit heute als gelungen empfunden. Viele haben nach den entstandenen Redetexten gefragt und wollten diesen „Weg des Gedenkens“ dokumentiert sehen, um eine bleibende Erinnerung an den Tag fünfzig Jahre nach Kriegsende zu bewahren, auch um mit Jugendlichen über die lokalgeschichtli-

chen Ereignisse in der NS-Zeit zu reden und um Material dazu an der Hand zu haben. So hat sich das Presbyterium der Protestantischen Kirchengemeinde Rheingönheim entschlossen, mit dieser kleinen Dokumentation, die zum 8. Mai 1996 publiziert werden soll, an den Gedenkweg zu erinnern und die Texte einer breiteren, interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Auch soll diese Dokumentation den Stadtpolitikern und -politikerinnen Ludwigshafens zugeschickt werden, um an dieses Ereignis und seine wünschenswerten Konsequenzen zu erinnern, z.B. eine neu zu bauende Straße in Rheingönheim nach einem jüdischen Bürger zu benennen oder auch im ehemaligen Jüdischen Bethaus eine kleine, zentrale Gedenkstätte für die Judentheit Ludwigshafens zu errichten. Hier ist die Stadtpolitik herausgefordert und in einer ethischen Verantwortung und Verpflichtung, woran sie der im Januar 1996 in Rheingönheim neugegründete Gesprächskreis Juden-Christen in Stadt und Landkreis Ludwigshafen stets erinnern wird.

An dieser Stelle sei ein Dank denen gesagt, die diesen Gedenkweg ermöglicht haben und ihre Texte zur Verfügung gestellt haben. Ebenso ein herzliches Dankeschön Frau Renate Graf für den Satz und Frau Nicole Herrmann für das Layout dieser Dokumentation.

Im vergangenen Jahr hat die fünfzehnjährige Schülerin Anne Greese aus Granssee eine Rede in Berlin gehalten, die mir mein Freund und Kollege, Pfarrer i. R. Hartmut Grüber, zugeschickt und die mich beeindruckt hat. So möge anstelle weiterer Vorreden ihre Worte uns als Einleitung zu unseren Rheingönheimer Texten und zur Schärfung unserer Gewissen dienen:

„Was bedeutet mir der 8. Mai 1945? Kann ich für mich behaupten, der 8. Mai ist der Tag der Befreiung gewesen? Bedeutet mir die Vergangenheit überhaupt etwas? Ich habe doch noch nicht gelebt. Ich habe damit eigentlich garnichts zu tun. Warum fühle ich mich auf eine Art dann schuldig für das, was mein Volk vor vielen Jahren tat? Ich glaube, daß ich wie viele andere Menschen in eine große Schuld hineingeboren wurde. Wir sind für das, was damals geschah, irgendwie mitverantwortlich und gerade deshalb müssen wir mit allen Mitteln versuchen, daß so etwas niemals wieder passieren kann.“

Viele Menschen haben von der systematischen Judenvernichtung in den Konzentrationslagern gewußt, aber sie haben geschwiegen. Ich bin mir sicher, daß kaum einer von ihnen diese scheußlichen Taten für gut befunden hat. Aber sie hatten Angst, etwas zu sagen. Sie hatten Angst, ihre Gedanken auszutauschen. Sie hatten Angst, sich zusammenzutun und gemeinsam gegen diese primitiven Ideologien zu kämpfen. Vielleicht erlaube ich mir hier ein Urteil über etwas, das ich eigentlich gar nicht verurteilen dürfte. Ich war nicht dabei. Ich weiß nicht, ob ich den Mut und die Kraft gehabt hätte, etwas zu tun. Vielleicht hätte ich ebenso meinen Mund, meine Ohren und meine Augen verschlossen. Ich weiß es nicht und bin froh, daß ich nicht vor die Entscheidung gestellt wurde, mein eigenes Leben zu retten, indem ich diesen Verbrecher stillschweigend zusah oder anders zu sein, als viele andere und nach Gottes Willen zu handeln. Ich denke, ich habe aus unserer Geschichte etwas gelernt. Ich weiß jetzt, daß man immer Zweifel haben muß und nicht blind auf etwas vertrauen sollte. Und man darf nie-

mals schweigen, wenn Menschen neben uns in Not sind. Wenn wir schweigen, dann wird uns die Vergangenheit einholen, dann werden Türken und Russen vergast und verbrannt werden.

Ich weiß, daß viele von meinen Freundinnen ebenso denken wie ich, aber sie sagten nichts, als in unserer Klasse der Satz fiel: „Die Scheißtürken klauen“. Und weil ich mit dem Mädchen, das das behauptet hat, heftig diskutiert habe, wurde mir von der Lehrerin der Vorwurf gemacht, ich würde mich zu sehr provozieren lassen. Ich war enttäuscht von dieser Lehrerin, denn ich bin trotzdem der Meinung, daß ich richtig gehandelt habe.

Im Januar 1995 hatte ich das große Glück, an einer Studienreise nach Israel teilzunehmen. Ich war begeistert von dem Land und ganz besonders von den Menschen. Dort habe ich eine wundervolle alte Frau kennengelernt - eine Jüdin. Ihr Leben ist so gezeichnet von Leid, Angst, Verlust und Verfolgung. Und als ich mit dieser Frau redete und in ihre Augen sah, gab ich Gott ein Versprechen. Ich habe gebetet und ihm gesagt, daß ich versuchen will, nie wieder bei Ungerechtigkeiten zu schweigen. Es wird sicher nicht immer leicht sein und vielleicht werde ich auch Freunde verlieren, aber ich hoffe, daß mein Vater mir die Kraft gibt, mein Versprechen zu halten.

Die Antwort auf diese Frage, was der 8. Mai heute bedeutet, ist nicht einfach. Für viele Menschen war es der Tag der Befreiung, für andere war es das Ende einer Herrschaft, an die sie geglaubt und der sie vertraut haben. Für mich ist der 8. Mai 1945 eine Mahnung: Wir dürfen nie wieder zulassen, daß eine kleine Gruppe von Menschen über alle anderen eine solche Macht ausübt, daß diese befreit werden müssen. **Wir dürfen nicht schweigen.“**

Was wäre diesen Worten einer Fünfzjährigen noch hinzuzufügen? Möge diese Dokumentation dazu dienen, uns an die Menschenwürde und die Menschenrechte zu erinnern und sie als Selbstverpflichtung für jede einzelne und jeden einzelnen von uns zu verstehen, in ihrem und seinem Umfeld für Menschlichkeit und Gerechtigkeit einzutreten, gerade auch dann, wenn es für einem selbst schmerzhaft sein mag.

In der Hoffnung, daß Worte nicht vergebens sind und noch etwas bewirken können, seien Leserinnen und Leser dieser 8. Mai-Texte mit dem alten hebräischen Segenswunsch schalom! begrüßt,

Frank-Matthias Hofmann, Pfarrer an der Paul-Gerhardt-Kirche Rheingönheim

Rheingönheim, den 8. Mai 1996

GELEITWORT

(Pfarrer i.R. Dr. Alfred Kuby, Edenkoben)

Man hat mich um ein Geleit zu dieser Dokumentation des Rheingönheimer Gedenk-Weges vom 8. Mai 1995 gebeten. Eigentlich sprechen alle hier vereinigten Texte für sich selbst. Und ich denke: Warum ist in meinem Heimatort Edenkoben niemand auf so eine Idee gekommen?

Auch hier hätte es Orte der Zerstörung und des Todes gegeben, ehemalige Fremdarbeiter- und Gefangenenlager, den Platz der 1938 geschändeten Synagoge und Heimatvertriebene und ausländische Arbeiter und ihre Familien und Kriegs- und Hungerflüchtlinge von heute und...und...und...

Wir haben noch keinen Straßennamen, noch keine Gedenktafel, durch die an die



Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation Deutschlands. Am 9. Mai unterzeichneten um 0.16 Uhr im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff (li.), Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (mi.) und Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg (re.) die Kapitulationsurkunde. Gemäß den Vereinbarungen von Reims trat die Kapitulation am 8.5. um 23.01 Uhr MEZ in Kraft.
Foto: upd-bild/Keystone

Opfer der NS-Herrschaft erinnert würde und an die Schuld und Schmach, die eine Stadt auf sich geladen hat, deren Einwohner mehrheitlich getaufte Christen waren. Es fällt manchem der überlebenden Kriegsteilnehmer von 1939/45 - ich selbst gehöre zu dieser Generation - nach wie vor schwer, einzusehen, daß wir uns für eine durch und durch böse Sache engagiert hatten, daß Vaterlandsliebe zum Götzendienst verkehrt war und aller „Idealismus“ mißbraucht wurde. In Rheingönheim haben sich Menschen

aufgemacht auf diesen notwendigen, notwendigen WEG DES GEDENKENS. Die da unterwegs waren haben auch für die gesprochen, gebetet und gehandelt, die immer noch meinen, unsere Vergangenheit schönen und entschuldigen zu können, oder sie aus der Erinnerung verdrängen möchten.

Ich denke, daß man in Rheingönheim am 8. Mai 1995 eine Chance erkannt und wahrgenommen hat. Dafür darf man ihr Gemeinwesen beglückwünschen.

BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK DES 8. MAI 45/95

(Pfr. Frank-Matthias Hofmann)

Als Organisator der beiden heutigen Veranstaltungen in Rheingönheim zur 50. Wiederkehr des Kriegsendes am 8. Mai 1945 begrüße ich Sie herzlich.

„Zukunft braucht Versöhnung durch Erinnerung“ lautet das Motto der beiden großen christlichen Kirchen zu diesem Tag, das wir uns zu eigen machen.

Manche unter uns mögen fragen: „Muß das sein?“ Von vielen Älteren weiß ich, daß sie sich nur ungern erinnern an die Zeit der Not und des Krieges, des eigenen Versagens oder des eigenen Widerstehens gegen die Nazityrannei. Aber, liebe Anwesende: Was man vergißt, muß man wiederholen. Eine alte jüdische Weisheit sagt: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Auch wenn 50 Jahre vergangen sind, manche besser, manche schlechter mit dem zurechtgekommen sind, was die Ursachen der nationalsozialistischen Herrschaft, den Krieg und die Folgen des Krieges betrifft, so ist Erinnern trotz Wissen um den zeit-

lichen Abstand wichtig um seiner aktuellen Gegenwartsbedeutung willen: nämlich für Frieden und Gerechtigkeit und Völkerverständigung einzutreten und damit endlich Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Altbundespräsident Richard von Weizsäcker hat in seiner klassisch zu nennenden Rede 1985 gesagt: „Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mußten. Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Innern wird... Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird anfällig für neue Ansteckungsfahr.“

Das persönliche Schicksal der Älteren unter uns war eingebettet in das Schicksal Deutschlands. Das nicht nur am Kriegsende, sondern schon vorher. Eben in all jenen Jahren, in denen der NS-Staat sein verbrecherisches Tun ausbreitete. Indok-

trination hat Junge und Alte zu Taten geführt, für die man sich nach '45 nur noch schämen konnte - ganz gleich, ob man direkt an Verbrechen beteiligt war, ob man unbeteiligter Zuschauer oder eher Mitläufer war, oder ob man Opfer geworden ist. Daß 1945 für Deutschland der Zusammenbruch kam, hat seine Ursachen 1933 gehabt, als Hitler mit großer Mehrheit gewählt wurde und ihm die Macht in die Hände gelegt wurde.

Als alles vorbei war, empfanden viele das Ende als Befreiung von einem Regime, das den Tod zu einem „Meister in Deutschland“, vergl. Paul Celans „Todesfuge“, gemacht hatte. Und wer den 8. Mai als Tag der Befreiung versteht, entzieht sich bewußt einer relativierenden historischen Betrachtungsweise, die die NS-Verbrechen in eine Reihe stellt mit den auf allen Seiten begangenen Grausamkeiten des Krieges. Beenden wir doch 50 Jahre danach das Immer-Recht-Haben-Wollen und das gegenseitige Aufrechnen der

Schuld. Versuchen wir, mit diesem Tag realistischer und differenzierter umzugehen. Wer vertrieben wurde, in Kriegsgefangenschaft hungerte oder von Soldaten vergewaltigt wurde, hat das Recht, diese Untaten zu beklagen. Auch diese Erfahrungen dürfen nicht totgeschwiegen werden. Sie dürfen aber nicht hochgerechnet werden gegen das Leiden all derer, die unter dem NS-Regime gelitten haben, ermordet wurden: Bereits seit 1933 wurde gegen die Menschenrechte gehandelt, wurden SPD und Gewerkschaften verboten, deren Mitglieder verfolgt, die KZs füllten sich mit Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern, Kommunisten, Sinti und Roma, Homosexuellen, katholischen und evangelischen Geistlichen. Hüten wir uns aufs Gesamte gesehen, Ursache und Wirkung zu vertauschen!

Gestehen wir uns gegenseitig zu, daß es 1945 verschiedene Erfahrungen um den Mai-Anfang gegeben hat, auch bittere und schreckliche. Den Einmarsch der



Am 29. April 1945 haben amerikanische Soldaten das Konzentrationslager Dachau bei München befreit. In Dachau wurden von 1933 bis 1945 mehr als 200.000 Häftlinge von den Nationalsozialisten interniert. 31.591 Todesfälle sind registriert. Nicht bekannt sind jedoch die Zahl der Exekutionen durch die Gestapo, der Erschießungen von Kriegsgefangenen und der Opfer des „Todesmarsches“ zur Evakuierung des Lagers kurz vor Kriegsende. Auf diesem Bild begrüßen Häftlinge freudig die amerikanischen Befreier.

Foto: cpd-bild/Keystone

alliierten Siegermächte hat damals nur eine Minderheit der Deutschen als Befreiung empfunden. Die meisten erlebten die Kapitulation als Niederlage und Zerstörung. Dieses Paradox ist und bleibt nicht aufzulösen.

Wir sollten gelernt haben, nach 50 Jahren demokratischer Entwicklung in unserem Land, daß wir unterschiedliche Sichtweisen einander zugestehen. Aber niemand sollte behaupten: „So und nur so wars!“, sondern man sollte seine eigene subjektive und damit begrenzte Einsicht so formulieren: „So habe ich es erlebt.“

Das ändert jedoch nichts daran, daß der 8. Mai vor 50 Jahren den nicht leichten Weg zu unserer demokratisch verfaßten Bundesrepublik freimachte und mit Gewalt eine Schreckensherrschaft beendete.

ERSTE STATION:

GEDENKSTEIN FÜR DAS EHEMALIGE KRIEGSGEFANGENENLAGER IN RHEINGÖNHEIM AN DER K7 / BRÜCKWEG

(Ortshistoriker Walter Schäfer, Rheingönheim)

Auf diesen Feldern und Äckern, auf denen wir jetzt stehen, erlebten wir von März 1945 bis Juli 1945 letzte Schrecken eines grausamen Krieges.

Am Samstag, den 19. Oktober 1991 erstellte die Stadt Ludwigshafen den Gedenkstein für das ehemalige Rheinwiesen-Kriegsgefangenenlager Rheingönheim.

Heute sehen wir auf diesen Feldern und Äckern blühende Gärten, eingepflanztes Land und mit Fleiß bebaute Gärtnereien. Nichts erinnert mehr an die Schrecken, die sich auf diesem Areal abspielten.

Wenn wir daran denken und uns vorzustellen versuchen, was für ein Unglück ein Sieg Hitlerdeutschlands über die Welt gebracht hätte, so wird doch das Kriegsende als Erfahrung von Befreiung verständlich.

So beginnen wir hier am ehemaligen Kriegsgefangenenlager unseren Weg des Gedenkens. Lassen Sie uns aber, wenn wir hier an diesem Ort stehen, auch nicht vergessen, daß es in der Nähe - wie mir von Augenzeugen berichtet worden ist, auf dem heutigen Gelände der Bezirkssportanlage ein Lager mit Fremdarbeitern aus Polen und auf dem Giulini-Gelände eines mit russischen Zwangsarbeitern gegeben hat. Es ist wünschenswert, daß auch dieser Teil unserer „Heimatgeschichte“ aufgearbeitet wird.

Zur Vorgeschichte des Steins: Nach dem Drängen von vielen Männern, einst als Kriegsgefangene auf diesen Feldern eingesperrt, suchte das Stadtarchiv Ludwigshafen in Zusammenarbeit mit dem heutigen Regierungspräsidenten Rainer Rund einen geeigneten Standplatz. Und sie fanden diesen Platz. Der Gedenkstein, wie wir ihn vor uns haben, steht ungefähr zentral in der Mitte des ehemaligen „Prisoner-of-War-Camps“ der amerikanischen Armee für ihre deutschen Kriegsgefangenen.

Der Text auf diesem Stein: „Zur Erinnerung an das Kriegsgefangenenlager,



Bei dem in der ganzen Pfalz einmaligen „Weg des Gedenkens“ am 8. Mai 1995, 50 Jahre nach Kriegsende, sprach Ortschaftshistoriker Walter Schäfer über das ehemalige Kriegsgefangenenlager Rheingönheim am Gedenkstein am Brückweg, von dort begann der Gedenkweg. Foto: (v. lks. n. re.) Walter Schäfer, Pfr. F.-Hofmann, Ortsvorsteher Wolfgang Lauenstein, Gastprediger Pfr. Dr. Hans Godecking (Wuppertal), Kindergartenleiterin Traudel Heinz, Pfr. Adalbert Edrich (Mundenheim), Presbyter Egon Lirny, Manfred Schwegler.

das von März bis Juli 1945 auf 100ha in Rheingönheim bestand. In ihm wurden etwa 90.000 deutsche Soldaten festgehalten.“

Damals, zur Einweihung des Gedenksteins am 10. Oktober 1991, standen neben Oberbürgermeister Dr. Werner Ludwig, der die Ansprache hielt, Männer aus Duisburg, aus der

Ramsau, Männer, die aus Baden-Württemberg angereist waren, ein Ungardeutscher, den amerikanische Truppen in Bayern gefangen nahmen und der heute Bürger der Stadt Mannheim ist. Anwesend waren auch die Rheingönheimer Bürger, die man damals vor ihrer Haustüre als Kriegsgefangene festhielt. Sie alle, die man hier festgesetzt hatte, sahen letztes Elend eines totalen Krieges.

Am 21. März dieses Jahres stand ich mit Pfarrer Jakob Gratzl aus Erding bei München zu einem stillen Gebet vor diesem Stein. Pfarrer Gratzl war aus Erding angereist, um noch einmal die Felder zu sehen, auf denen er damals mit seinen 16 Jahren monatelang mit allen Entbehrungen, die ein Junge mit 16 Jahren nicht haben durfte, festgehalten wurde.

Sie alle, die genannt wurden, sie kamen noch einmal an diese Stätte, mit den Bildern des Elends im Herzen, das ihnen im Jahre 1945 hier an diesem Platze widerfahren ist. Sie kamen aber auch, um darzulegen, wie die Schlußworte des Gedenksteins es ausdrücken: „In der Hoffnung, daß es nie wieder Kriege und Kriegsgefangene geben wird!“ So soll dieser Stein nicht nur ein Gedenkstein sein, sondern, wie wir am 8. Mai 1995

Die Inschrift des Gedenksteins für das Rheinwiesener Lager lautet: „Zur Erinnerung an das Kriegsgefangenenlager, das von März bis Juli 1945 auf 100 Hektar in Rheingönheim bestand. In ihm wurden etwa 90000 deutsche Soldaten festgehalten. In der Hoffnung, daß es nie wieder Kriege und Kriegsgefangene geben wird. Die Bevölkerung Ludwigshafens.“ (Gedenkstein hier mit Kranz des Oberbürgermeisters Dr. W. Schulte)



denken müssen, ein Mahnstein für den Frieden unter den Menschen auf dieser Welt. Trotz unseres Wissens, daß die täg-

liche Realität in dieser Welt anders aussieht!

GEBET

(Silke Portheine-Hofmann)

Wir haben uns heute hier versammelt, um uns an ein dunkles Kapitel in der Geschichte unseres Landes zu erinnern. Wir stehen am Gedenkstein für das ehemalige Kriegsgefangenenlager Rheingönheim. Wir denken dabei an die unzähligen To-

ten des Zweiten Weltkriegs. Wir tragen die lebendige Hoffnung in uns, daß es nie wieder Kriege und Kriegsgefangene geben wird. Und doch wissen wir, daß die tägliche Realität in dieser Welt anders aussieht.

LASST UNS DESHALB GOTT UM FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT AUF DIESER ERDE BITTEN:

Guter und barmherziger Gott, Du Schöpfer und Erhalter dieser Erde, wir denken vor Dir an den letzten Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit, an das Unrecht und das Leid, das Deutschland über die Welt gebracht hat. Wir bitten Dich um Vergebung dieser Schuld.

Wir lassen uns die Hand der Versöhnung von denen reichen, die wir einst fälschlicherweise als Gegner und Feinde angesehen haben.

Wir denken an die vielen Menschen, die ihr Leben im Zweiten Weltkrieg lassen

mußten: An die Verwundeten und Getöteten, an die in den Konzentrationslagern Inhaftierten, an die Menschengruppen, die von der nationalsozialistischen Ideologie im Namen des deutschen Volkes menschenfeindlich ausgegrenzt, gedemütigt und ermordet wurden.

Guter und barmherziger Gott, laß uns aus dieser mahnenden Erinnerung heraus leben!

Schenke uns die Kraft, für Frieden und Freiheit, für Gerechtigkeit und Menschenwürde, für Versöhnung und Ver-



Menschen auf dem „Weg des Gedenkens“

ständigung der Völker untereinander einzutreten.

Laß uns andere Völker und Gesellschaften so sehen, wie sie wirklich sind, ohne ideologische oder rassistische Voreingenommenheit.

Gib uns die Kraft durch Deinen Geist, Krieg zu ächten und Frieden zu stiften.

Guter und barmherziger Gott, wir denken an die Menschen, die im „Transit-Prisoner-of-War-Camp-6“ an dieser Stelle zusammengepfercht waren, an die sieben Toten.

Folgen des von Deutschen an anderen verübten Unrechts und doch wiederum neues Unrecht.

Wir danken Dir, daß dieses Lager nur kurz bestand und die Lagerinsassen durch die hiesige Bevölkerung mit versorgt und unterstützt worden sind. Für diese Zeichen der Menschlichkeit und des Mitfühlens danken wir Dir. Angesichts dieser Mitmenschlichkeit in ungleich schwererer Zeit als heute bitten wir Dich um Menschlichkeit und tätige Hilfe unsererseits gegenüber denen, die heute an Folter und Unrecht, Krieg, Vertreibung und Hunger sterben in unser demokratisches und Wohlstand besitzendes Land kommen.

Die Erinnerung an das Leid in unserer eigenen Geschichte laß uns Ansporn sein zu heutiger Aktivität für Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe und Gewährung von Asyl.

Guter und barmherziger Gott, wir erinnern uns daran, daß die Lagerinsassen 1945 hier ein weithin sichtbares Holzkreuz aus gefundenen Balken errichtet haben: Zeichen der Hoffnung auf eine menschlichere und friedlichere Welt.

Schenke uns auch heute in unseren Herzen und Hirnen die Vergegenwärtigung des Kreuzes, das dein Sohn Jesus Christus für uns alle getragen und erlitten hat. Durch die auf den Tod am Kreuz erfolgte Auferweckung von den Toten deines Sohnes hast du ein Zeichen inmitten dieser vergänglichen Welt gesetzt:

Für das Leben, gegen den Tod und alles Unrecht.

Laß uns Kraft aus dieser Tatsache beziehen, stärke unseren Glauben an dich, wecke in uns die brennende, tatkräftige Hoffnung, daß du uns Frieden und Menschlichkeit in Jesus Christus geschenkt hast.

Hilf uns, daß wir in unserer Situation heute Frieden und Menschlichkeit exemplarisch vorzuleben imstande sind.

Denn du, Herr, hast uns unsere Sünden vergeben. Du läßt Treue und Güte einander begegnen. Gerechtigkeit und Frieden umarmen sich. Du lebst und herrscht jetzt und in Ewigkeit.

Gott, hilf uns, Amen.

Menschen auf dem „Weg des Gedenkens“



ZWEITE STATION:

EHEMALIGE JÜDISCHE SCHULE MIT BETHAUS HAUPTSTRASSE 246

(Frank-Matthias Hofmann)

Wir gedenken an diesem Haus, dem früheren Jüdischen Bethaus, das auch als Jüdische Schule diente, der Jüdinnen und Juden Rheingönheims, die bis 1938 hier lebten. 1798 hatte es die erste Aufnahme eines Bürgers israelitischen Glaubens in Rheingönheim gegeben, seit 1821 (bis 1911) eine Jüdische Kultusgemeinde Rheingönheim-Neuhofen, 1884 lebten 57 Juden vor Ort. Die jüdischen Mitbürger waren voll integriert in das dörfliche Leben: So war der Kaufmann Max Fischer nicht nur lange Jahre Vorstand der hiesigen Jüdischen Kultusgemeinde, sondern auch aktives Mitglied der Senioren-Turnerriege des Turnvereins Rheingönheim. Seine Frau war im Ersten Weltkrieg eine der Frauen, die dem privaten Helferkreis des Reservelazarets in der Mozartschule Rheingönheim angehörten. Christliche Nachbarn halfen den jüdischen Nachbarn beispielsweise, am Sabbat das Feuer anzünden, da am Sabbat bekanntlicherweise nicht gearbeitet werden darf. Es gab gute Nachbarschaften und Freundschaften zwischen Juden und Christen in Rhein-

gönheim. Doch auch schon die dunkle Seite der Beziehungen war deutlich geworden: Hundert Jahre kämpfte die Jüdische Kultusgemeinde um einen würdigen, den Vorschriften ihrer Religion adäquaten Beerdigungsplatz. Diesem Wunsch ist die pfälzische Verwaltung nie nachgekommen. Die rassistische Ideologie der Nationalsozialisten, die sich aus ganz unterschiedlichen Segmenten zusammensetzte: wirtschaftlichem, rassistischem Antisemitismus, Nationalfrömmigkeit, einem sog. positiven, den Grund und Sinn des Christentums auf den Kopf stellenden Christentum, aber leider auch einem starken christlichen Antijudaismus, dieses ideologische Gebräu fand schließlich seinen Niederschlag in der Rassegesetzgebung des Dritten Reiches, der seit Beginn der NS-Herrschaft einsetzenden Ausgrenzung, Verachtung und Verfolgung der jüdischen Mitbürger und schließlich dem entsetzlichen, in äußer-

Auch am ehemaligen Jüdischen Bethaus war ein Kranz des Oberbürgermeisters der Stadt Ludwigshafen aufgehängt. Im Hof des Hauses Hauptstraße 246 war die zweite Gedenkstation.





Text der Gedenktafel zur Erinnerung an die ehemalige Jüdischule mit Bethaus in Rheingönheim.

ster technischer Präzision vorbereiteten und ausgeführten Massenmord an diesen Deutschen jüdischen Glaubens. Auch in der Pfalz wurden die Reichsgesetze rigide umgesetzt. Das hatte zur Folge, daß die jüdische Abwanderung aus der Pfalz unmittelbar nach der Machtergreifung Hitlers und seiner Legitimierung durch die Deutschen einsetzte. Diese Aus- bzw. Abwanderung war immer Flucht, erzwungen aufgrund der rassistischen und politisch begründeten Verfolgung. So kam es, daß bereits vor der Reichspogromnacht



Am Jüdischen Bethaus wurde erstmals nach über 57 Jahren (1938 wurden die letzten Juden Rheingönheims nach Gurs deportiert) wieder ein Psalm auf hebräisch gelesen und damit der Rheingönheimer Jüdenheit gedacht. Foto: (v. lks. n. re.) Pfr. A. Edrich, Studiendirektor Paul Schröder, Pfr. F.-M. Hofmann, Silke Portheine-Hofmann, Pfr. Dr. H. Goedeckring.

der Verband der Israelitischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz am 20.9.1938 67 jüdische Gemeinden der Pfalz aufgelösen mußte, darunter auch Rheingönheim (und Ruchheim). So kam es, daß 1938 noch acht Juden in Rheingönheim wohnten. Am Vormittag des 22.10.1940 holte ein

Omnibus die im Haus Weil versammelten jüdischen Mithürger zur Maxschule nach Ludwigshafen ab. Nach ihrem Transport ins Internierungslager Gurs in Südfrankreich, über das es erschütternde Dokumentationen gibt, wurden sie von dort aus ins Vernichtungslager Auschwitz verbracht. Keiner kam zurück. Lassen Sie uns der ermordeten Juden Rheingönheims gedenken:

„Jiskor elohim: Der Herr gedenke in Gnade der Seelen aller Ermordeten. Möge ihre Seele aufgenommen sein im Bunde des ewigen Lebens, vereint mit allen Gottesfürchtigen, Frommen und Gerechten, Amen.“

Wir erinnern uns an:
Wilhelmine Blüm, früher Hauptstr.101, ermordet am 12.5.1943 in Sobibor;

Albert Blüm, früher Hauptstr. 101, ermordet am 4.9.1942 in Auschwitz;

Alfons Blüm, früher Hauptstr. 101, ermordet am 16.11.143 in Auschwitz;

Erna Simons, geb. Blüm, ermordet am 21.7.1943 in Auschwitz;
Emilie Weil, früher Hartmannstr. 6, ermordet in Auschwitz;
Flora Weil, früher Eisenbahnstr. 27, ermordet in Auschwitz;
Heinrich Weil, früher Eisenbahnstr. 27, ermordet in Auschwitz;
Eugenie Weil, früher Eisenbahnstr. 27, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, Schicksal unbekannt;
Manfred Weil, früher Eisenbahnstr. 27, ermordet in Auschwitz;
Josef Jacob, letzter Kantor der Rheingönheimer Jüdischen Gemeinde, am 13.8.1942 deportiert nach Theresienstadt, am 26.8.1942 in KZ-Nebenlager Malg Trestinec ermordet;
Emil Haas, früher Hartmannstr. 6, am 16.1.1943 in Nexon/Südfrankreich verstorben an den Folgen der Deportation;
Bella Haas, früher Hartmannstr. 6, am 24.5.1946 in Lacaune les Bains verstorben.

(An dieser Stelle wurde Psalm 13 auf Hebräisch rezitiert)

Hilferuf eines Angefochtenen

13 Ein Psalm Davids, vorzusingen
„Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen ? / Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir ?

Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängstigen in meinem Herzen täglich ? / Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben ?

Schau doch und erhöre mich, HERR, mein Gott ! / Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe, daß nicht mein Feind sich rühme, er sei meiner mächtig geworden, / und meine Widersacher sich freuen, daß ich wanke.“

Stille

Ziehen wir Konsequenzen für heute aus dem Geschehenen, so müssen dies sein:

- Wehret allem Antisemitismus und der Judenfeindschaft in jeder Form, ebenso der Ausgrenzung von ausländischen Mitbürgern und Asylsuchenden, die nicht Sündenböcke für unsere eigenen politischen Fehler sein dürfen.

- Erinnert euch an diesen Teil der Heimatgeschichte. An die Älteren unter uns: Erzählt den Kindern und Enkeln von den Juden in Rheingönheim, schreibt euch wesentliche Dinge auf und gebt sie an Herrn Schäfer oder mich weiter, damit die Geschichten nicht verloren gehen, denn durch Vergessen sterben die Ermordeten ein zweites Mal.

- Unterstützt den Staat Israel und differenziert zwischen der jeweiligen Regierung und den Israelis insgesamt. An Israel darf kein schärferer Maßstab angelegt werden als an andere Staaten auch.

- Setzen wir uns alle dafür ein, daß im entstehenden Neubaugebiet „Neubru“ eine Straße nach dem letzten jüdischen Kantor Joseph Jacob benannt wird, wie es Herbert Fritzsche schon vorgeschlagen hat und wie es ihm der damalige Bürgermeister Rainer Rund in einem Brief vom 21.2.89 zugesichert hat.

- Sorgen wir alle dafür, daß dieses Haus Nr.246 und die Gedenktafel stärker ins Bewußtsein rücken und daß trotz eines möglichen Durchbruchs an dieser Stelle, wo wir stehen, zum Neubru die Identität dieses historischen Ortes bestehen bleibt, wie es mir der Beigeordnete der Stadt Herr Kuke in einem Brief vom 13.11.92 zugesichert hat. Es sollte später einmal Nutzung dieses städtischen Gebäudes gefunden werden, die an die frühere Nutzung erinnert, so könnte hier eine Gedenkstelle für die Juden Ludwigs-

hafens entstehen, die es bisher leider immer noch nicht gibt.

Hören wir zum Schluß Worte Ilse Lewins, die als Jüdin in Rheingönheim aufgewachsen ist und die sie mir im Februar 1991 in Gesprächen als Wunsch an die Rheingönheimer mitgegeben hat: „Urteilt nicht voreilig! Macht euch mit den anderen Menschen, über die ihr etwas zu wissen glaubt, bekannt. Lebt nicht mit Vorurteilen, sondern lernt die Verhältnisse erst richtig kennen.“

Mein Wunsch ist, daß Sie aus all dem schlimmen Geschehen lernen, sich tiefer mit religiösen und politischen Problemen zu beschäftigen, damit Vorurteile abge-

baut werden können. Haltet die Erinnerungen an das, was mit den Rheingönheimer Juden geschehen ist, wach!“

In diesem Sinne danke ich allen, die diese wichtige Gedenkarbeit vor Ort wahrnehmen, vor allem Ortshistoriker Walter Schäfer für seine jahrelange engagierte Arbeit und Korrespondenz. Als einer der christlichen Pfarrer dieses Ortes möchte ich mich bei den Jüdinnen und Juden in Deutschland für das, was hier vor Ort und an den Juden in den KZs passiert ist, entschuldigen. Möge Gott uns den rechten Weg weisen und uns vor neuem Unrecht bewahren.

EINE PERSÖNLICHE ERINNERUNG ZUM 8. MAI

(Pfarrer Adalbert Edrich, Mundenheim)

Hier am ehemaligen jüdischen Bethaus von Rheingönheim spreche ich das Kurzgebet, das gläubige Juden des öfteren am Tag beten, eine Art Stoßgebet, wie wir katholischen Christen es kennen, das Juden aber besonders dann beten, wenn sie sich in Todesgefahr wissen.

(Vor vielen Jahre hat es mir der verstorbene Rabbiner, Dr. Meir Max Ydit, nach einem Vortrag in meinem Brevier geschrieben - seither bete ich es jeden Tag, wenn ich das Stundengebet der katholischen Priester spreche und weiß mich damit verbunden mit allen gläubigen Juden, die heute leben und es beten und mit all denen, die es in Jahrtausenden jüdischer Geschichte gelebt und es gebetet haben.)

SCHEMA ISRAEL! ADONAJ, ELOHENU, ADONAJ ECHAD.

In der Übersetzung von Leo Hirsch lautet es: Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig!

Dieses Gebet waren wohl die letzten Worte, die Millionen Juden über die Lippen brachten, bevor sie in den KZ und Gaskammern der Nazis sterben mußten. So solidarisierte ich mich in diesem Gebet auch mit ihnen in ihrer Todesangst und Todesnot.

Ich darf Ihnen ein wenig aus persönlichem Erleben erzählen.

Geboren bin ich im April 1936, aufgewachsen in Pirmasens, aber oft auch zuhause in den Heimatorten meiner Eltern, Rodalben und Merzalben, während der Ferien und Urlaubszeit, auch auch während der Evakuierung von Pirmasens, das in der sogenannten „roten Zone“ lag, die vor dem Einmarsch deutscher Soldaten nach Frankreich geräumt wurde, erlebte ich noch das Miteinander der Bürger jüdischen und christlichen Glaubens.

Mein Vater, aus Rodalben stammend, erzählte von der guten Nachbarschaft zur

YAD VASHEM DAF-ED דף ישיב
GEDENKBLATT
 Forschungs- und Gedenkstätte Jerusalem, Israel ירושלים, הר הזיכרון ת.ד. 3477

חוק זכרון השואה הנכורה — תשי"ג 1953 קובע בסעיף מס' 2: תפקידו של יד ושם הוא לאסוף אל השלוח את זכרם של כל אלה שבני הקם היהודי שנפלו ובספרו את נפשם, נלחמו ומרוו כאיום הנאצי ובקוריו, ולהציב שם וזכר להם, לקהילות, לארגונים ולשפירות שנתרמו בגלל השתייכותם לקם היהודי. (ספר החוקים מס' 132 י"ז אלול תשי"ג 28.8.53)		DAS GESETZ ZUM ANDENKEN AN DIE MARTYRER UND HELDEN YAD VASHEM, 5713—1953 — ARTIKEL NR. 2 LEGT FEST: Es ist die Aufgabe von Yad Vashem, dokumentarisches Material in Israel über all die Juden zu sammeln, die ihr Leben im Kampf und im Aufstand gegen die Nazis und deren Helfer hingaben, und das Andenken an die Opfer zu bewahren, wie auch das der Gemeinden und Institutionen, die wegen ihrer Angehörigkeit zum jüdischen Volk vernichtet wurden.	
תמונה Fotografie		1. שם המשפחה * Weil	
2. חשם חרטי (שם לפני הנישואין) (bei Frauen auch Mädchenname) Manfred		3. תאריך הלידה Geburtsdatum 20. Juni 1936	
4. מקום הלידה (City, Land) Ludwigshafen		5. שם האב Name des Vaters Heinrich Weil	
6. שם האם Name der Mutter Eugenie Weil		7. שם בן / בת הזוג (שם מסתח לפני הנישואין) Name des Ehegatten (auch Mädchenname)	
8. מקצוע Beruf behinderter Junge		9. מקום המגורים לפני המלחמה Wohnort vor dem Kriege Ludwigshafen - Rhein- gönheim, Eisenbahnstraße 27	
10. מקומות המגורים במלחמה Wohnorte während des Krieges desgleichen		11. נסיבות המוות (זמן, מקום, וכיוצא) Umstände des Todes (Ort, Datum, etc.) 22. Okt. 1940 Deportation ins Gurs, am 11. Sept. 1943 nach KL Auschwitz, dort verhalten	
אני, הח'ימ I, the undersigned Walter Schäfer		חנר/ח ב (כתובת בלאה) Address (full address) Alte Mainstr. 7, 68706 Ludwigshafen	
קרובה (משפחתית או אחרת) Relationship to the deceased bekannt		I declare hereby, that I made this statement truthfully and to the best of my knowledge.	
מצהיר/ח בזה כי עדות זו נכונה לפי מיטב ידיעותי.		חתימה Signature Walter Schäfer	
מקום ותאריך Place and Date Rheingönheim, 26. Sept. 1995		* נא לרשום את שמו של כל נוסח על דף נפרד. * Bitte den Namen eines jeden Umgekommenen auf einem separaten Gedenkblatt aufzuschreiben.	

...ונתתי להם בביתי ובחומותי יד ושם... אשר לא יכרת:
 "...יחננו will ich in meinem Haus, in meinen Mauern Denkmal
 and Namen geben... der nicht soll getilgt werden."
 Jesaja 56/5

Familie Bloch - Kaufhaus Bloch - in Rodalben und auch davon, daß er oft bei Festen der Juden die Geige spielte, so daß sie ihn in seiner Familie den „Synagogenfiedler“ nannten. Meine Großmutter wurde stets gebeten, am Schabbes, wie die Rodalbener den Sabbat nannten, das Herdfeuer zu entzünden.

Vor allem eine schreckliche Begebenheit wird mir stets in Erinnerung bleiben. Ein Kollege meines Vaters beim Landratsamt Pirmasens, Herr Liedel, war mit einer Frau jüdischen Glaubens verheiratet. Als die Nazis im Gefolge der sogenannten Arierparagraphen ihn vor die Alternative stellten, entweder sich von seiner Frau scheiden zu lassen oder den Staatsdienst zu quittieren, blieb er seiner Frau treu mit all den Konsequenzen, die sich für ihn und seine Frau ergaben:

Er wurde unter anderem aus dem Staatsdienst entlassen. Finige Zeit blieb Frau Liedel unbehelligt, was aber einem Kollegen beim Landratsamt mißfiel, weil er sehr früh Mitglied der SA war und sich zudem als überzeugter Nationalsozialist verstand. (Seinen Namen will ich hier nicht nennen!) Er ruhte nicht, bis Frau Liedel abgeholt und nach Auschwitz verfrachtet wurde.

Sie kam mit dem Leben davon, weil, wie sie immer sagte, „die Gaskammern nicht schnell genug arbeiteten“. Hans Liedel wurde nach dem Ende des Nazi-

terrors wieder in den Dienst des Landratsamtes, er gehörte ja zweifelsfrei zu den „Unbelasteten“, aufgenommen und ganz selbstverständlich ging auch der kollegiale, freundschaftliche Kontakt zwischen unseren Familien weiter. Und wie das so nach dem Krieg war, als man noch nicht mit dem Auto verreisen konnte: Man besuchte sich gegenseitig an Sonn- und Feiertagen. Und wir Kinder, mein Bruder und ich, wir freuten uns ganz besonders auf die Einladung bei Familie Liedel; denn Frau Liedel kochte uns stets Schokoladenpudding, eine Köstlichkeit in jenen Hungerjahren nach dem Krieg, die unsere Mutter uns nicht bieten konnte.

Herr Liedel - er war älter wie mein Vater - starb einige Jahre nach seiner Wiedereinstellung. Und nicht lange danach folgte ihm seine Frau in den Tod. Sie schied freiwillig aus dem Leben. Im Abschiedsbrief, den sie hinterließ, schrieb sie: „Seit mein Hans tot ist und ich allein bin, überkommt mich immer wieder, besonders in den Nächten, das Grauen von Auschwitz. Ich kann das nicht mehr ertragen, deshalb mache ich meinem Leben ein Ende.“ Als ich davon erfuhr, war ich im Tiefsten erschüttert und habe lange Zeit geweint - und das nicht nur, weil uns die gute Frau Liedel stets einen solch köstlichen Schokoladenpudding vorgesetzt hat!

DRITTE STATION:

AM GEDENKSTEIN DER KRIEGSTOTEN IM MOZARTPARK

Gedanken am Ende des „Weges des Gedenkens“ anlässlich des 8. Mai 1995
(Ortsvorsteher Wolfgang Lauenstein)

Unser gemeinsamer Weg begann dort, wo vor 50 Jahren deutsche Kriegsgefän-

gene zu Tausenden zusammengepfercht vorübergehend in einem Lager unterge-

bracht waren, von dem aus die Umverteilung auf englische, französische und amerikanische Kriegsgefangenenlager vorbereitet wurde.

Unser gemeinsamer Weg begann dort, wo ganz in der Nähe polnische und russische Zwangsarbeiter als Arbeitsklaven mißbraucht und geschunden in der Produktion eines Betriebs eingesetzt worden waren.

Wir gedachten am Ort des ehemaligen jüdischen Bethauses in der Hauptstraße der Juden, der jüdischen Mitbürger unserer Stadt und unseres Ortes, die ihres Glaubens und ihrer Rasse wegen verfolgt, gedemütigt und schließlich ermordet worden waren.

Und jetzt stehen wir zu ungewohnter Stunde an jenem Ort, an dem wir alljährlich im November unserer Kriegstoten gedenken, unserer Väter, Mütter und Kinder, die in zwei sinnlosen Weltkriegen das Kostbarste verloren, was uns Menschen geschenkt wurde, nämlich das Leben.

Heute, am 8. Mai 1995, 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, wollen wir den Mut fassen und der schrecklichen Wahrheit ins Gesicht sehen, die uns der letzte Krieg hinterließ.

Ich spreche von den 40 Millionen Toten in Europa, die letztendlich allesamt zu Opfern des Nationalsozialismus wurden. Ich spreche von den vielen deutschen, russischen, englischen, französischen und amerikanischen Soldaten, die in einem barbarischen Krieg umkamen oder



Der VdK hatte einen Kranz am Gedenkstein im Mozartpark niedergelegt.

in Gefangenenlagern schmachten mußten, ich spreche von denen, die aus Überzeugung gegen den Naziterror auftraten und deshalb ihr Leben durch Henker verloren, ich denke an die, die durch Flucht und Vertreibung ihr Hab und Gut, ihre Familie, ihr Leben verloren, ich denke an die, denen ein Rassenamt per Stempel ein unwertes Leben und damit das Recht auf eine Todesspritze bescheinigte, ich erinnere an alle, die dafür starben, daß wir heute in Frieden und Freiheit leben können. Auch wenn heute noch vereinzelt immer wieder Gehirne braunes Erbgut



Der Männergesangsverein Germania gestaltete die letzte Station im Mozartpark mit Gesang unter Leitung von Herrn Wilhelm Wilbmann.

produzieren oder reproduzieren, so bin ich dennoch der festen Überzeugung, daß unser Volk seine Lektion gelernt hat. Jetzt gilt es, vor allem dafür zu sorgen, daß unsere Jugend kritikfähig bleibt, zum Garanten des Friedens, und damit zum Hüter der Freiheit wird.

Noch erinnern Millionen von Gräbern an unsäglichen Schmerz, an unsägliches Leid, noch sind Verletzungen an Seelen nicht verheilt oder vernarbt, noch ist nicht vergessen, was vor mehr als 50 Jahren geschah. Dennoch reichen sich heute wieder Deutsche und Russen, Deutsche und Polen, Deutsche und Tschechen die

Hände, sind Deutsche und Amerikaner, Engländer und Franzosen sogar zu verlässlichen Partnern und Freunden geworden. So pflegt unsere Stadt inzwischen Partnerschaften mit Lorient, Havering, Pasadena und Sumgait, in Aserbaidschan, mit Städten also, die in einstigem Feindesland liegen.

Aller Opfer des letzten Weltkriegs gedenken, und nicht dem Vergessen preisgeben, das ist ewige Mahnung an uns.

Gemeinsam dem Frieden dienen, das Leben eines jeden Menschen unabhängig von Herkunft und Rasse ehren und schützen, das ist unser Auftrag.

DIE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE FREUNDSCHAFT:

GARANT FÜR FRIEDLICHES ZUSAMMENLEBEN

(Renate Renner, Deutsch-Französische Gesellschaft Ludwigshafen)

Für die letzte Station unseres heutigen Gedenkweges durch Rheingönheim ist mir die Aufgabe zuteil geworden, an die Versöhnung mit den Westmächten, insbesondere mit unserem Nachbarn Frankreich, zu erinnern. Wenn wir heute nochmals an den Anfang unseres Erfahrungsweges der letzten 50 Jahre zurückkehren, dann sehen wir unmittelbar nach Kriegsende von seiten der Westmächte Mißtrauen und Distanz im Umgang mit einem besiegten Volk, das in einem verbrecherischen, von Hitler entfesselten Krieg Millionen von Menschen ins Unglück gestürzt hatte, Angehörige fremder Völker und des eigenen Volkes. Frankreich mußte in diesem Krieg - wie viele andere europäische Völker auch - eine deutsche Besetzung hinnehmen, die vielen Menschen in diesem Land Leid und Tod brachte. Insbesondere erinnern wir heute an die Leiden der Bevölkerung von Elsaß-Loth-

ringen im Zweiten Weltkrieg, deren Zwangsrekrutierung als Arbeitskräfte und zum Militär, die Einweisung in Lager. Wir denken aber auch an die leidvolle Geschichte dieses Grenzlandes, das in seiner jüngeren Vergangenheit mehrfach hin- und hergerissen wurde zwischen Frankreich und Deutschland.

Da uns die menschliche Erfahrung zeigt, daß eigenes Leid stärker im Bewußtsein haftet als das, welches anderen zugefügt wird, werden bei vielen von uns eigene Erinnerungen im Vordergrund stehen: Viele Kinder haben in diesem Krieg Vater oder Mutter oder beide Eltern verloren, Frauen warteten vergeblich auf die Rückkehr des Mannes oder Sohnes. Wir Deutschen haben das Recht, unsere eigenen Leiden zu bedenken in diesen Tagen.

Daß damals, 1945, die Frage nach Schuld und Verantwortung an all diesem

Leid weitgehend verdrängt wurde, ist in der äußersten Not gleich nach Kriegsende wohl auch eine Folge davon, daß verbombte, aus dem Krieg zurückkehrende, hungernde Menschen zunächst alle Kräfte dafür verbrauchten, den Lebensunterhalt und das Leben zu sichern. -

Heute sehen wir nun ganz deutlich, daß Verdrängen und Vergessen zwar menschlich verständlich, aber problematisch ist, denn nur redliche Erinnerung kann eine Wiederholung verhindern und gibt den Blick frei für die bessere Zukunft.

Diese begann für uns damit, daß - ungeachtet aller Diskussionen der jüngsten Zeit um die Bewertung des Kriegsendes aus deutscher Sicht - die Westmächte Deutschland die Freiheit brachten und zum Entstehen eines demokratischen Staates beitrugen. - Wir sollten das Schlimme und Trennende in der Beziehung zu unserem Nachbarn Frankreich nicht vergessen, denn die Erinnerung ist der Boden, auf dem die Zukunft wächst. Dankbar anerkennen wir, daß die Westmächte uns die Hand zur Versöhnung reichten. Auch im Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland setzte damals ein Umdenken ein: Krieg sollte es nicht mehr geben zwischen den beiden Nachbarvölkern!

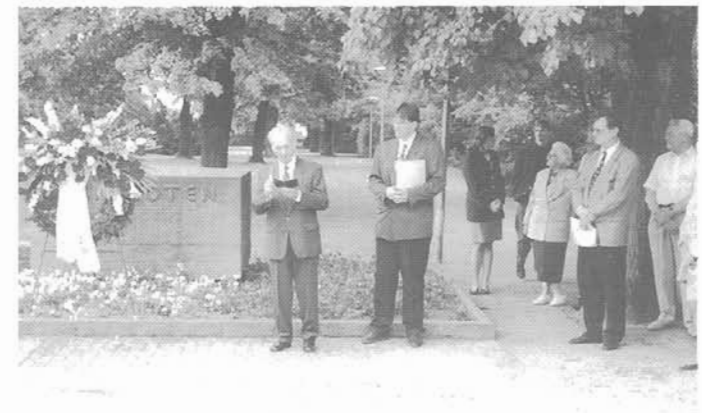
Das Gute ist nun, daß dies gelungen ist und das einstmal geprägte schlimme Wort von der „Erbfeindschaft“ völlig in Vergessenheit geraten ist, ja, daß eine Völker-

freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich, Deutschland und den Westmächten gewachsen ist, die nun schon Jahrzehnte anhält.

Auf staatlicher Ebene brachte der Deutsch-Französische Vertrag von 1963 die endgültige Versöhnung. In beharrlichen Bemühungen während der vergangenen 50 Jahre entstand eine neue Gegenwart der Versöhnung und des Friedens, die in vielfältigen partnerschaftlichen und freundschaftlichen Kontakten, auch auf privater Ebene, gefestigt wurde.

Dies waren wichtige Schritte, weil die Erfahrung zeigt, daß Versöhnung zwischen Völkern erst dann die Chance der Dauerhaftigkeit erhält, wenn sie aus der Ebene der staatlichen Politik hineingetragen wird ins Alltagsleben der Menschen und dort die Erfahrung von Gemeinsamkeit und gegenseitigem Verständnis wächst.

Dankbar sehen wir heute die erreichte Versöhnung, denn wir können sagen, daß aus Feinden von einstmal wirkliche Freunde geworden sind.



Der VdK-Ehrenvorsitzende Erich Werré spricht ein Wort des Gedenkens an die Kriegsoffer und mahnte zu Frieden und Menschlichkeit.

Alle Fotos: Günter Schwarzenau.

EINE NOTWENDIGE ERINNERUNG AN PFARRER WILHELM CAROLI

(Frank-Matthias Hofmann)

Unser Gedenkweg wäre unvollkommen, wenn wir an dieser Stelle, hier direkt gegenüber der Katholischen St. Joseph-Kirche und dem Pfarrhaus, nicht noch daran erinnern würden, daß Pfarrer Wilhelm Caroli seit 1930 den Nationalsozialismus angeprangert hat, dessen Rassismus und Chauvinismus aufgedeckt hat und weder zur Judenverfolgung noch zur Kriegstreiberei geschwiegen hat. In der Ludwigshafener kirchlichen Presse erklärte er wiederholt die Unvereinbarkeit des Menschenrechte und Menschenwürde verachtenden Nationalsozialismus mit dem Christentum.

Von der NSDAP wurde er wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“ gemäßregelt. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni 1933 wurde er von der SA bewußtlos geschlagen, tags darauf seine Versetzung verlangt, zumal die amerikanische Presse über die Vorfälle in Rheingönheim berichtet hatte. Seit 16.12.1933 wurden Gottesdienst und Predigten überwacht. Am 8.7.1935 verlangten an die 1000 Demonstranten Schutzhaft, drangen bei Abwesenheit Carolis unter Morddrohung ins Pfarrhaus und Kirche ein und verwüsteten alles. Männer aus der Pfarrei, die daraufhin die Glocken läuteten, wurden verhaftet und verloren ihren Arbeitsplatz. 1935 bekam Caroli einen Ortsverweis, 1937 für die ganze Pfalz. 1942 kam er in der Eifel in Schutzhaft. Am 18.2.1942 wurde er ins KZ Dachau eingeliefert und starb dort in der Nacht vom 22. auf den 23. August 1942.

Hier ist in unserem Ort schweres Unrecht geschehen, das auch nicht mit dem Hinweis auf die konsequente und harte Art des damaligen katholischen Kollegen



Pfarrer Wilhelm Caroli (1926 bis 1936)

zu rechtfertigen ist, wie es manche heute noch zu tun pflegen. Da mit Sicherheit davon auszugehen ist, daß auch Protestanten unseres Ortes beteiligt waren, möchte ich mich deshalb für die protestantische Kirchengemeinde bei der katholischen Schwesterngemeinschaft entschuldigen. Nach 50 Jahren sollten wir auch in diesen Dingen offener und ehrlicher miteinander umgehen können. Wehret dem Kleingeist!

Es bleibt mir, allen denen herzlich zu danken, die sich an diesem sicher nicht bequemen Weg des Gedenkens beteiligt und ihn mitgestaltet haben. Ich hoffe, daß man später einmal sagen kann, daß diese Form sich als würdig erwiesen hat, mit der 50. Wiederkehr des Kriegsendes in Rheingönheim umzugehen. Und nun lade ich Sie herzlich ein zu unserem ökumenischen Gottesdienst aus diesem Anlaß und hoffe, daß Sie auch daran recht zahlreich teilnehmen werden. All denen, die nach Hause gehen möchten, wünsche ich einen guten Nachhauseweg und einen guten Abend.

VIERTE STATION:

ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST IN DER PAUL-GERHARDT-KIRCHE

Erinnerung und Versöhnung - Gedanken zum 8. Mai 1995 im Anschluß an Nehemia 8,2,3,9 und 10 (Pfarrer Dr. Hans Goedeking, Wuppertal)

Nehemia 8,2,3,9 und 10:

„Es versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf dem Platz vor dem Wassertor und sie sprachen zu Esra, dem Schriftgelehrten, er solle das Buch der Thora des Mose, der Gebote Gottes holen, das der Herr Israel geboten hat.

Und Esra der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeinde, Männer und Frauen und alle, die es schon verstehen konnten (die Jugendlichen), am ersten Tag des siebten Monats, und er las daraus aus dem Platz vor dem Wassertor vom lichten Morgen an bis zum Mittag vor Männern und Frauen und wer's verstehen konnte. Und die Ohren des ganzen Volkes waren der Thora zugekehrt. Und Nehemia der Statthalter, und Esra, der Priester und die Schriftgelehrten ... sprachen zu allem Volk: „Dieser Tag ist heilig dem Herrn, eurem Gott. Darum seid nicht traurig und weinet nicht.“ Denn alles Volk weinte, als sie die Worte der Thora hörten.

Darum sprach er - Esra - zu ihnen. Geht hin und eßt fette Speisen und trinkt süße Getränke und sendet auch denen, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserem Herrn. Und seid nicht bekümmert; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Wir sind heute Abend aus einem besonderen Grund zusammengekommen. 50 Jahre ist es her, daß die grauenvolle Herrschaft der Nazis unterging. 50 Jahre ist es her, daß der Krieg, von uns Deutschen angezettelt, zu Ende war. 50 Jahre

ist es her, daß die Waffen endlich schwiegen. 50 Jahre ist es her, daß Deutschland vor den Alliierten bedingungslos kapitulierte.

Aber 50, 40, 30 Jahre ist es auch her, daß Deutschland begann, zuerst als gänzlich besiegt, - und mit Hilfe der Sieger - die Niederlage als Chance der Befreiung vom Unrecht und von der Gewalt zu erkennen.

Aber ist die Befreiung unseres Volkes seither wirklich geschehen? Hat die Befreiung vom unfäßbaren Unrecht wirklich die Umkehr bei uns bewirkt? Die Umkehr unseres ganzen Volkes?

Da antworte ich mit vielen von ihnen: Die Befreiung steht noch aus. Wir haben die Befreiung zur Umkehr immer noch nicht vollzogen.

I. Erinnern und Vergeben erfahren

Ich habe den Text aus dem Alten Testament, aus Nehemia 8 als Spiegel für Erinnerung und Versöhnung ausgesucht,



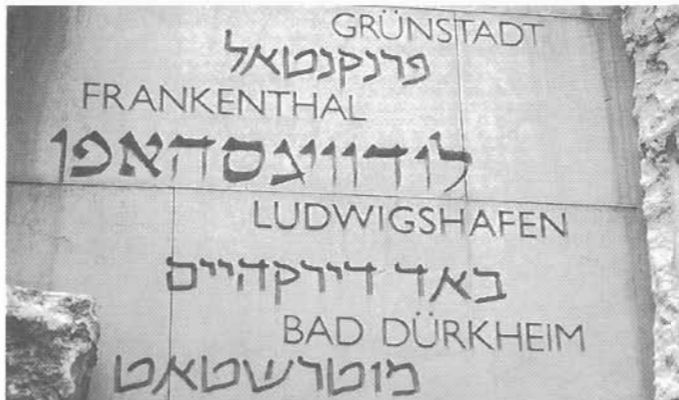
weil da das ganze Volk volle Befreiung erfährt. Das Volk Israel versammelt sich in Jerusalem. Es will von Esra die ganze Thora - wir sagen: das Wort Gottes - vorgelesen bekommen.

Und tatsächlich: Es hört als ganzes Volk die Gebote Gottes. Vom frühen Morgen bis zum Mittag.

Jesus von Nazareth war es später, der die ganze Thora und die Propheten so zusammenfaßte: „Du sollst Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen und mit all deinen Kräften lieben ! Und deinen Nächsten wie dich selbst ! Darin besteht die ganze Thora und die Propheten.“

In Jerusalem steht das ganze Volk, Männer, Frauen und Jugendliche, wirk-

lich alle. Sie hören aufmerksam zu. Und: Sie sind betroffen. Sie erkennen sich schuldig vor Gott. Sie weinen. Das Weinen geschieht als öffentlicher Akt der Buße vor Gott und vor den Mitmenschen. Auf diesen Akt der Buße hin wird ihnen an diesem von Gott geheiligten Tag die Befreiung zur Freude in Gott zugesprochen. Das Fest, das sie nun feiern, ist das Zeichen der Erlösung von der Schuld des Volkes vor Gott. Und: Die Schwachen werden aufgerichtet mit der ausdrücklichen Wendung: „Die Freude, nämlich die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Ist unsere Stärke. Die Schwachen nehmen auch teil. Essen und Trinken werden ihnen gebracht.



Während einer Israelreise von Pfr. F.-M. Hofmann als Mitglied des Ausschusses Juden und Christen des Reformierten Bundes in Deutschland im Januar 1995 entstanden diese Fotos vom „Tal der Gemeinden“ in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Im „Valley of the communities“ werden alle jüdischen Gemeinden benannt, die im Laufe des Zweiten Weltkrieges und aufgrund der nationalsozialistischen Ideologie untergegangen sind, weil ihre Mitglieder größtenteils ermordet wurden. In riesigen Felsquadern (s. li.) sind Marmorplatten angebracht, auf denen die Namen der jüdischen Gemeinden eingraviert sind. Die Bilder oben zeigen die Namen der früheren jüdischen Gemeinden in der Pfalz. Darunter auch Ludwigshafen in hebräischer Schrift.

So wird alles auf Gott selber und seine Barmherzigkeit konzentriert. So wird alles geschehen und erfahren durch seine Heiligkeit und durch seine Gerechtigkeit.

Die Stärke des Volkes liegt in der Freude am Herrn und in nichts anderem - auch nicht in den „mobilen Einsatztruppen“; und auch nicht in der Mitgliedschaft in irgendeinem „Sicherheitsrat“.

II. Unser Erinnern und die Vergebung durch Gott heute

Und heute ? Das Erinnern ist gerade nicht ein Vergessen. Das Erinnern ist gerade nicht ein „Schwamm drüber“. Im Gegenteil. Wir erinnern uns, weil wir Gottes Vergebung bitter nötig haben und die Vergebung durch Gott wirklich empfangen.

Auch die (und gerade die), die Generationen jünger sind als wir. Sie erinnern sich auch so, als wenn sie selber dabei gewesen wären. (Das ist typisch für das Alte Testament !) Das Erinnern geht also weit über das Erinnern hinaus, die der Einzelne erfährt. Für uns - ob Junge, ob Alte - ist es heute die Bitte um Vergebung für uns alle.

Natürlich können die Jungen nicht die Schuld übernehmen, die sie gar nicht persönlich begangen haben. Sie waren noch gar nicht geboren ! Aber sie haben doch Anteil an unserer gemeinsamen Geschichte und insofern an unserer gemeinsamen Schuld. Sie sind als Deutsche unweigerlich mit hineingebunden. Selbst wenn sie ausstiegen !

Wie können sie und wir Älteren alle neu und anders leben ?

Das große Thema der Befreiung lautet: Wir möchten die Befreiung beherzigen als unsere Bitte um Vergebung der Sünde des ganzen Volkes - und wir wol-

len Befreiung feiern als Freude in Gott. Und das heißt: Wir wollen Befreiung selber beherzigen als die Stärke, mit der wir uns abwenden von unserer militärischen Stärke. Und uns mit neuen Kräften zuwenden den Leidenden und den Ausgestoßenen hier in unserem Land und in anderen Ländern. Wir wollen uns der erneuernden und vergebenden Kraft Gottes hingeben.

Ein Umsetzen der Werte - in der Tat ! Wir wollen uns als Befreite erinnern, weil wir alles auf die vergebende Macht Gottes setzen. Darum werden wir feiern.

Wir wollen die, die den deutschen Größenwahn 1933 - 1945 und die Mordmaschine doch überlebten, zum Versöhnungsfest einladen - der polnische Außenminister hatte recht, unserer Regierung solche Einladung (zum Beispiel seines Präsidenten !) vorzuschlagen !

III. Zwei Szenen um den 8. Mai 1945, die ich selbst erlebte: Das Weinen eines Jungen und die ansteckende Freude eines Alten.

Ich war damals zwölf Jahre alt und ich erlebte die Eroberung unserer kleinen Stadt Weener/Ostfriesland intensiv mit. Unser Haus hatte fünf Granaten abbekommen. Deshalb waren wir zu Freunden ein paar Straßen weiter geflohen. Als Junge kam ich dann später als erster aus dem Keller und sah auf beiden Seiten der langen Straße die kanadischen Soldaten schwer bewaffnet von Haus zu Haus sich vorwärts bewegen. Es schoß zu dieser Zeit niemand mehr, die versprengten deutschen Truppen waren verschwunden. Da begann ich zu schluchzen und zu weinen. Ich kann mich heute noch genau erinnern: Das waren Tränen des Endes und des neuen Anfangs. Das waren Trä-

nen, die ich noch gar nicht mit Worten erklären konnte. Es waren auf jeden Fall Tränen der Erlösung und der Befreiung.

Zum ersten Mal lebten wir wieder ohne Angst! Und ich hörte eine Viertel Stunde später die ersten englischen Worte: Zwei bewaffnete Kanadier kamen in das Haus und fragten nach ein paar Eiern: „But only if you have enough for yourself!“ Nur wenn sie selbst genug haben!

Später wurden wir natürlich auch von den „Siegern“ beklaut. - Aber hier waren die ersten Sätze von den Eroberern, denen ich als Mensch begegnen konnte.

Eine zweite Szene: Unsere Familie ging spät abends in unser Haus zurück. Das war zum größten Teil zerstört. Aber: Unsere Liegen im Keller waren nicht zerstört. Wir schiefen dann tief und fest, die Nacht hindurch - zum ersten Mal ohne Bomben und Granaten. Am nächsten Morgen werde ich wach: Laut, sehr laut spielte einer auf dem völlig verstimmten Klavier. Das Geröll und den dicken Staub hatte der Spieler von dem Klavier beiseite geräumt. Die Granaten hatten es tatsächlich verschont. Ich hörte die Stimme laut singen: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren.“ In dem zerstörten Haus! Und dann wußte ich, wer es war. Es war der alte Pastor Dr. Hermann Albert Hesse. Er konnte zum ersten Mal wieder frei singen und Gott loben. Er war vor einem Jahr aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen worden. Er hatte nicht einen Satz erzählen dürfen von dem grausamen Leben dort. Nur meiner Mutter und meinem Vater hatte er doch heimlich erzählt. (Der Bruder meiner Mutter saß im gleichen Konzentrationslager.)

Können Sie sich die Befreiung vorstellen, die wir erfahren, die uns Dankge-

bete und Danklieder singen und jubeln ließ - mitten in all den Zerstörungen und all dem unendlichen Leid?

Diese zwei Szenen habe ich so lebendig behalten, daß sie heute noch meine Einstellung zu dem 8. Mai 1945 mitbestimmen.

Jeder von den Älteren von Ihnen wird eigene, ganz andere Erlebnisse aus dieser Zeit vom Weinen und vom Loben Gottes selber zu erzählen haben. Ich möchte Sie geradezu ermuntern zu solchem Erinnern und Erzählen!

Übermächtiges Gedenken?

Aber was wird aus diesem Erinnern? Diesen Erinnerungsfetzen? Für manche Juden unter uns sind sie immer noch so grausam, daß sie nur weiterleben können, wenn das furchtbare Geschehen nicht wieder lebendig wird! (Wir haben gerade eine solche Geschichte auf unserem Gedenkweg an der ehemaligen Synagoge von Rheingönheim gehört!) Die Zerstörung von sich selbst gerade als Überlebender ist immer noch nicht zu Ende! Ich kenne Juden, die bis heute die Erinnerung an diese Zeit lieber nicht anrühren. Wir haben einen ganz lieben Freund. Aber als wir ihn nach seinem Lebensweg genauer fragten - wir kannten uns schon jahrelang - war die erste Reaktion der entsetzliche Schreck: „So hat uns auch die Gestapo gefragt.“ Wenn wir das Erinnern lebendig machen wollen, ist manchmal die erste Reaktion dieser jüdischen Freunde: „Um Himmels willen - jetzt behandelt ihr uns ja so wie die Gestapo!“

Ich weiß auch von vielen Älteren unter uns, die aus anderen Gründen nicht gern an die Zeit des „Dritten Reiches“ erinnert werden wollen. Sie scheuen sich noch immer, ihre Schuld einzugestehen.

Das Nichterinnern

Was aber geschieht, wenn das Erinnern nicht neu entdeckt werden darf? Wenn die Älteren den Jüngeren nicht ihre Erfahrungen weitergeben, wenn die Jüngeren den Älteren nicht ihre Fragen stellen dürfen? Wenn man nur weiterlebt nach der Devise: Schwamm drüber!?

Dann werden sich doch unheimliche Geschichten wiederholen. Dann kommt eines Tages alles zurück. Auf eine ganz andere Weise! Ich spreche von den faszinierenden Versuchen und Angriffen, die sich schon in den letzten Jahren ereigneten - und sich mehr ereignen werden, wenn die Vergangenheit un bearbeitet liegen bleibt. (Gerade gestern steckten Rechtsradikale die Synagoge in Lübeck erneut in Brand. Zum Glück wurde der Brand diesmal gleich gelöscht!)

Dann nämlich rumort sie weiterhin im Untergrund. Und eines Tages: Das, was erst „im Untergrund“ geschieht, wird wieder aufsteigen und gewaltsam zerstören, was mühsam aufgebaut war!

Die Rechtsradikalen werden dann mit Macht versuchen, unsere Seelen zu zerstören! (Nicht nur das, was wir aufgebaut hatten!)

Wahre Befreiung kommt dann, wenn wir selber Vergebung erfahren, dann widerstehen und handeln!

Darum feiern wir heute den Tag der Befreiung, weil unsere eigene Befreiung weitergehen soll! Weil sie die anderen Volksgenossen (so hießen wir früher!) mit aufweckt! Und viele andere Bürger aus aus anderen Völkern miteinschließt! Auch die Türken! Die Kurden! Und die Italiener und die Marokkaner und die anderen vielen Völker bei uns!

IV. Unsere Befreiung muß sichtbar und greifbar werden!

Also: Nicht einfach schweigen! Nicht es einfach geschehen lassen! Sondern Buße erfahren und dann widerstehen!

Beispiele: Die Asylsuchenden aufnehmen! Die heutige Verwaltungspraxis, die Asylsuchenden ins Gefängnis zu werfen, auch wenn sie gar nichts verbrochen haben, - anprangern und darauf aufmerksam machen!

Nicht allein fechten! Sondern die Gemeinschaft da suchen, wo es sich lohnt! Und dann nach neuen (oder alten!) Wegen suchen! Die Wege auch beharrlich ausprobieren. Denen, die Gewalt gegenüber unseren Schwachen und Alten „geschehen lassen“, mit Pfiff und Kunst den Wind aus den Segeln zu nehmen. Gegen die Resignation bei mir selbst und anderen aufstehen und nach gemeinsamen Antworten suchen! Ideen haben und beharrlich Gleichgesinnte suchen!

Ein Beispiel, das noch vor 15/20 Jahren hier in Deutschland von den Mächtigen verlacht wurde: Das Aktionsprogramm „Eßt keine Früchte der Apartheid!“. Die Evangelische Frauenhilfe/Frauenwerk schrieb es auf ihre Fahnen. Und die das Sagen hatten, verachteten diese Frauen. Ich selbst sah, wie Bischöfe über die Frauen verächtlich lächelten! Dabei gingen die Frauen in die Geschäfte und Kaufhäuser, in die Frauenhilfegruppen und kirchlichen Gremien. Sie sagten ihren Protest gegen die rassistischen Unterdrückungen beharrlich weiter! Sie schufen ein Bewußtsein von dem schlimmen Unrecht, das im südlichen Afrika von unseren Banken und von unserer Industrie mit verschuldet war!

Und der Protest der Frauen wurde schließlich doch sehr wohl gehört! Die schönsten Antworten kamen von den Unterdrückten selbst. Das ist schon wieder eine Geschichte! Aber:

Es gibt genug zu tun! Die Unterdrückung der Kurden - mit deutscher Hilfe kann die türkische Regierung ihre menschenfeindliche Politik immer noch fortsetzen. Vor unseren Augen geschieht ein Völkermord, und wir tun nichts?

Zur Zeit unserer Großeltern und Urgroßeltern geschah mit Wissen der deutschen Regierung und der führenden Leute der Kirchen der Mord an dem Volk der Armenier!

Soll es wieder dahin kommen? Wir können doch nicht einfach das Unrecht geschehen lassen! Wir wollen die Alarmglocke schlagen!

Noch einmal: Nehemia 8

„Seid nicht bekümmert. Denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ „Wirkliche Vergebung macht euch frei! Gott ist heilig. Gott vergibt wirklich,“ sagt der Prophet. Darum wagen sie es, in Gottes Nähe heilig zu werden und wieder anzufangen.

Die Befreiung ereignet sich für das ganze Volk. Es passiert der reinigende Prozeß. Die im Volk Israel hören die

Thora. Sie weinen. Die Tränen über die Vergangenheit werden vergossen. Warum weinen sie? Sie erleben den Anfang des Aktes der Befreiung. Der befreiende Akt geht wahrhaftig durch Mark und Bein! Die Reue hebt an und erfüllt das ganze Volk.

Die vergangenen Taten werden genannt und kritisch beleuchtet. Das Volk bekannt. Die Verantwortlichen verkünden: „Dies ist ein dem Herrn heiliger Tag.“ Alles wird offenbar. Die ganze Schuld und die ganze Vergebung auf eine Weise, daß die Vergangenheit gerade nicht vergessen wird. Sondern ihrer wird jetzt so gedacht, daß das ganze Volk wirklich die Vergebung erfährt. Den Neuanfang wagen sie wirklich! Und dann feiern sie und gedenken. Für uns würde es ähnlich sein.

„Seid nicht mehr bekümmert. Denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ Wirkliche Vergebung macht uns frei. Gott ist heilig, weil er uns wirklich vergibt. Und darum wagen wir es, in seiner Nähe heilig zu werden und neu anzufangen.

8. MAI 1945 - 8. MAI 1995

(Ortsvorsteher Wolfgang Lauenstein, Rheingönheim)

Heute - 50 Jahre nach Kriegsende - fällt es so manchem immer noch schwer, über all das grausame Geschehen, die große Katastrophe vor mehr als fünf Jahrzehnten zu sprechen. Irritationen über Schuld und Unschuld, ja sogar Trotz drohen zumindest zeitweise das, was wirklich geschehen ist, zu vernebeln, nämlich daß unser Volk nicht nur einen Krieg verloren hat.

Da ist in den Medien die Rede vom 8.Mai als Tag der Befreiung. da erleben wir, wie im Fernsehen ehemalige Häftlinge der Konzentrationslager Buchenwald oder Dachau den Tag ihrer Befreiung durch amerikanische Truppen schildern. Sie haben recht, sie wurden wirklich befreit, oft sogar in letzter Minute.

Da höre ich neben mir den ehemaligen Soldaten der deutschen Wehrmacht,

der mir entgegnet, daß er am 8.Mai nicht befreit worden, sondern für sechs Jahre in ein sowjetisches Gefangenenlager im Ural abtransportiert worden sei, nur weil er eine deutsche Uniform trug.

„Und ich wurde aus meiner schlesischen Heimat vertrieben“, sagte die alte Frau, „ich habe alles verloren, alles. Ich hatte nur noch mein nacktes Leben. Was hat mir die Befreiung genützt, wenn es sie tatsächlich gab?“

„Ich habe meinen Sohn im Krieg verloren“, sagt die Mutter im Schmerz „mehr konnte man mir nach dem Tod meines Mannes nicht mehr nehmen.“ Wer hat mich von was befreit?

Ich kann diese Stimmen verstehen. Ob sich damals jemand befreit fühlte oder heute befreit fühlt, wird stets von den eigenen Erfahrungen und der eigenen Betroffenheit abhängen.

Die Sicht der Dinge ist nur vordergründig so scheinbar verschieden. Denn alle die, die unmittelbar am eigenen Leib Schmerz und Verlust erleiden mußten, waren sich der eigenen Not oft gar nicht bewußt, daß sie tatsächlich befreit worden waren, nämlich von dem menschenverachtenden Ungeist des Nationalsozialismus, dessen Mordmaschinerie 40 Millionen Menschen in Europa, Soldaten und zivilen Opfern das Leben kostete.

Es kann niemand behaupten, daß alle Deutschen von damals schlecht waren, oder daß alle deutschen Soldaten Mörder gewesen sein sollen. Dennoch gab es ihn, den organisierten, fabrikmäßig abgewickelten Massenmord. Es gab den treusorgenden Familienvater in SS-Uniform, der von der Ankunft der Häftlingstransporte an der Rampe bis hin zur Vergasung und Verbrennung seiner unschuldigen wehrlosen Opfer wohlorganisiert im Namen seines Führers gehorsam alle Befehle

ausführte, und am Abend nach getaner Arbeit mit den eigenen Kindern im Garten spielte, mit Kindern, die genauso unschuldig waren wie die, die er zuvor ins Gas geschickt hatte.

Es ist bedrückend zu wissen, daß Mörder aus dieser Zeit sogar heute noch als Biedermänner unter uns leben, unerkannt und unbestraft. Sicher, sie werden weniger, sie leben nicht ewig, die Mörder von gestern. Ich hoffe nur, daß ihnen im Namen einer höheren Gerechtigkeit das zuteil wird, was sie verdient haben.

Vergebung für Massenmord erscheint mir ungerechtfertigt. Um Verzeihung zu bitten ist mir zu wenig.

Entscheidend - insbesondere für uns Jüngere - ist und bleibt, daß der 8.Mai 1945 für Europa den von Deutschland verursachten Zweiten Weltkrieg beendete und damit die verbrecherische

Herrschaft der Nationalsozialisten zu Ende ging. Das millionenfache Morden und die grausame Unterdrückung durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft waren vorüber.

Für unsere Nachbarländer und für alle, die unter großen Opfern mitgewirkt haben, Deutschland und Europa vom Joch der Nazis zu befreien, war es ein Tag der Freude und des Aufatmens. Das Deutsche Volk hat es nicht vermocht, die blutige Schreckensherrschaft aus eigener Kraft abzuschütteln. Es bedurfte unzähliger Opfer um die Diktatur der Nazis zu beenden. Für viele Millionen Ermordeter, Gefallener, Verstümmelter kam der Tag der Befreiung zu spät.

50 Jahre sind seither vergangen. Und noch heute spüren wir die Last dessen, was der Menschheit in dieser Epoche zugefügt worden war.

Wir dürfen die Menschen nicht vergessen, die aus politischen rassistischen

oder anderen Gründen verfolgt wurden: die Juden, die Sinti, die Roma, die ermordeten Kriegsgefangenen, die Widerstandskämpfer aus allen Nationen, die evangelischen und katholischen Christen, die wegen ihres Glaubens leiden mußten, gefoltert und schließlich getötet wurden.

Der Respekt vor den Opfern und die Lehre aus unserer Geschichte gebieten es, wachsam zu bleiben und gegenüber allen Versuchen der Verharmlosung, der Relativierung, der Vertuschung und des gegenseitigen Aufrechnens unduldsam zu sein. Im Bewußtsein der Menschen darf die Geschichte nicht revidiert werden. Rechtsextremismus im alten oder neuen Gewand, Nationalsozialismus, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit müssen in unserem Volk geächtet bleiben. Wir sehen mit Sorge, daß diese unheilvollen Kräfte noch lebendig sind. Der gestrige Brandanschlag auf die

Lübecker Synagoge ist ein Beleg dafür. Es ist deshalb die Aufgabe aller Demokraten, gegen den nazistischen Ungeist entschiedenen Widerstand zu leisten - Tag für Tag.

Laßt uns nach vorne schauen, laßt uns an unserer gemeinsamen Zukunft weiterbauen, einer Zukunft in einem lebens- und lebenswerten, in einem friedvollen Europa ohne Haß und Gewalt. Laßt uns aber auch nicht jene Unmenschlichkeit und Menschenverachtung vergessen, die als gräßliche Ausgeburt eines Rassenwahns soviel Unheil und Unglück über unser Land und die Völker Europas brachten. Laßt uns gemeinsam dem Leben dienen, nicht dem Tod.

Das Leben aller Menschen achten und schützen, dies sei unser Gebot.

Die mahnende Erinnerung an das Geschehene im Herzen bewahren, dies sei uns Verpflichtung.

HINWEISE ZU HINTERGRUNDLITERATUR:

1) Zum Kriegsgefangenenlager Rheingönheim:

- + Walter Schäfer, Das Kriegsgefangenenlager Ludwigshafen-Rheingönheim, POW-Transit-Camp 1945, Der Versuch einer Dokumentation, Rheingönheim 1990;
- + Zeitungsartikel:
 - 1945 in Rheingönheim. Die gefangenen Soldaten litten an Hunger und beissender Kälte, in: Mannheimer Morgen, 25.1.1990, S.24;
 - Stein erinnert an Leid im Kriegsgefangenenlager, in: Rheinpfalz, 21.1.1991;
 - Das Lager und die „Frauen von Rheingönheim“. Eine neue Hoffnung über dem Stacheldraht: Wie mutige Frauen 1945 die Insassen des Kriegsgefangenenlagers Rheingönheim mit Lebensmitteln versorgten, in: Rheinpfalz, 6.5.1995;
- + Christel Hartmann, „Bitte, uns beide“. Kriegsgefangenenlager - rundum Ohnmacht, in: Heimat-Jahrbuch 1995 Landkreis Bad Dürkheim, Haßloch 1994, S.274f.

2) Zu Jüdinnen und Juden in Rheingönheim:

- + Ulrike Minor / Peter Ruf, Juden in Ludwigshafen, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen. Band 15, Ludwigshafen 1992;
- + Walter Schäfer, Eine jüdische Odyssee, Selbstverlag, Rheingönheim o.J.;
- + Frank-Matthias Hofmann, „Erinnerung bringt Versöhnung“. Erinnerungen an das jüdische Rheingönheim, in: ders. (Hrg.), „Wir lassen die Kirche im Dorf“. Protestantische Kirche Rheingönheim 1792 - 1992, Rheingönheim 1992, S.127ff.;
- + Friedrich Barth, Die Geschichte der Juden in Ruchheim, Mannheim 1985; sowie die Artikelreihe „Jüdisches Leben in Rheingönheim“ von Walter Schäfer in den „GEMEINDEBRIEFEN der Protestantischen Kirchengemeinde Rheingönheim“, Nr. 3/94, 4/94, 1/95, 2/95, 3/95.

3) Zu Pfarrer Wilhelm Caroli:

- + Gerhard Nestler und Hannes Ziegler (Hrg.), Die Pfalz unterm Hakenkreuz. Eine deutsche Provinz während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, Landau 1993 (unter den Stichworten „Caroli“ und „Rheingönheim“);
- + Katholisches Pfarramt Rheingönheim (Hrg.), Pfarrer Wilhelm Caroli (Broschüre zum 40. Todestag), Rheingönheim 1982;
- + Pfarrgemeinde St. Joseph Rheingönheim (Hrg.), Pfarrheim „Wilhelm Caroli“ Ludwigshafen-Rheingönheim, Rheingönheim 1982;
- + Maurus Münch, Unter 2579 Priestern in Dachau, Kreuzring-Bücherei-Band 59, (Nähere Angaben unbekannt).